

Die Fronleichnamstangen in Rohr im Gebirge

Von Helmut Fielhauer

Bald nach seiner Einführung um die Mitte des 13. Jahrhunderts hat das Fronleichnamsfest¹ in Deutschland trotz der Einwände namhafter Theologen den Charakter der in ihrem Wesen altertümlicheren Flur- und Wetterprozessionen angenommen² und sich besonders im bayrisch-österreichischen Raum zu einem der im Volk beliebtesten und glanzvollsten kirchlichen Feste entwickelt, welches in volkskundlicher Betrachtung ein Höhepunkt maienzeitlichen Brauchtums wurde³. Denn die Hervorkehrung der Segens- und Schutzwirkung, bedingt durch die von Rom ausschließlich in Deutschland geduldeten Bräuche, beim Umzug mit der Monstranz Wetter und Fluren zu segnen, und, in Verbindung mit den Bitten um Verschonung vor allerlei Unheil, an vier Stellen außerhalb der Kirche die Evangelienanfänge zu verlesen⁴, bot die Möglichkeit der Übernahme einer Reihe sinnentsprechender, aber ursprünglich kaum kirchlicher Brauchtumstypen und Glaubensvorstellungen.

Demnach gestalten mehrere Komponenten Brauchtum und Glaubensvorstellungen des Fronleichnamsfestes: das triumphartige Umtragen des „Gotteslechnams“ mit dem vorwiegend zunft- und standesmäßigen Gepräge; das Umschreiten eines Bezirkes, der Gemeinde in segnender und schützender Absicht; das Lärmbrauchtum als häufiges Element des Frühjahrs- und Zeitenwendebrauchtums einerseits, als auch der vom Italien der Renaissance beeinflussten pompöstriumphartigen Umzüge weltlicher und geistlicher Obrigkeiten⁵ und der Grünschluck, dessen Bedeutung zunächst im triumphalen Umzug begründet zu sein scheint; hier verbirgt sich jedoch ein ursprünglich rituell gebundenes Vegetationsbrauchtum, welches von

¹ Das Fronleichnamsfest wird 1246, angeregt durch die Visionen der Nonne Juliane von Lüttich, vom Bischof von Lüttich für seine Diözese, 1252 vom Legaten Hugo a S. Caro für die Niederlande und Westdeutschland, 1264 von Urban IV. für die gesamte Kirche angeordnet. Klemens V. setzt 1312 den Tag fest (Donnerstag der zweiten Woche nach Pfingsten). Nach: Josef Hergenröther, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte, neu bearb. v. Johann Kirsch, Freiburg i. Br. 1913, 5. Aufl.

² Adolph Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter, Graz 1960, 2. Aufl.

³ Gustav Gugitz, Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs, Wien 1949, Bd. I, S. 309.

⁴ Alois Mitterwieser-Torsten Gebhard, Geschichte der Fronleichnamsprozession in Bayern, München 1949, 2. Aufl., S. 140; ferner: Franz, op. cit. II, S. 73.

⁵ Leopold Schmidt, Alte Fronleichnambräuche in Niederösterreich, Bauernbundkalender, Ausgabe f. N.Ö., Wien 1952, S. 52 ff.



Die Fronleichnamstangen in Rohr im Gebirge

Aufn.: E. Wolfram

Tafel II



Umwinden der Stangen mit Blumengirlanden

Aufn.: E. Wolfram

anderen maienzeitlichen Brauchtumsterminen übertragen wurde oder bereits durch einen älteren Vegetations-Umgangsbrauch vorgebildet war. Es findet, wie im typologisch verwandten Brauchtum etwa um Ostern, Pfingsten oder Maibeginn, im Umtragen oder Aufrichten grüner Zweige und Bäume seinen Ausdruck. Denn die grüne Pflanze ist im Brauchtum Symbol der lebensspendenden Kräfte, der alljährlichen Auferstehung und fortwährenden Erneuerung der Vegetation und somit des gesamten Kosmos⁶.

Doch während dem österlichen Palm und dem Maibaum bereits zahlreiche Untersuchungen gewidmet wurden, ging man hinsichtlich des Vegetationsbrauchtums am Fronleichnamstag über kurze Vermerke kaum hinaus, wohl in der nur zum Teil berechtigten Annahme, daß dieses relativ junge kirchliche Fest, dessen Anfänge klar zutage liegen, keine gleiche Fülle verschiedenartiger Bräuche und Glaubensvorstellungen bieten könne wie andere Segensbräuche, deren Spuren sich zumeist im Hochmittelalter verlaufen. Zunächst fanden im allgemeinen eher vereinzelt brauchtümliche Großformen Beachtung. So hat auch Maria Andree-Eysn in ihrer klassischen Arbeit die Pranger-, Reif- und Schneestangen des Pongaus und Lungaus, welche aber nur zum Teil in das Fronleichnamsbrauchtum hineinreichen, beschrieben⁷.

Auf verwandtes Brauchtum in Niederösterreich wies mich ein zunächst unklarer Vermerk im reichen Archivmaterial des Österreichischen Volkskundeatlas, wonach die ledigen Burschen in Rohr im Gebirge (Polit. Bezirk Wiener Neustadt) zu Fronleichnam blumengeschmückte Stangen in der Prozession mittragen. Die Ergebnisse meiner Nachforschungen im Frühjahr 1963 übertrafen die Erwartung, zumal man bisher angenommen hatte, daß der Typus der genannten Prangstangen über den Salzburger Raum nicht hinausreiche. Wenngleich die Rohrer Fronleichnams- oder Peststangen formal wesentlich bescheidener als ihre westlichen Gegenstücke sind, gehören sie doch wohl zu den eindrucksvollsten Fronleichnamsbräuchen des ostalpinen Raumes.

Allenthalben sieht man am Nachmittag vor Fronleichnam auf den Wiesen um Rohr alte Leute und Kinder Blumen sammeln,

⁶ Mircea Eliade, *Die Religionen und das Heilige*, Elemente der Religionsgeschichte, Salzburg 1954, S. 303 u. 355 ff.

⁷ Marie Andree-Eysn, *Volkskundliches aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet*, Braunschweig 1910, S. 95 ff. Ferner: Karl Adrian, *Von Salzburger Sitt und Brauch*, Wien 1924, S. 136 ff. Zur Verbreitung siehe den Beitrag von Friederike Prodinger über die Großbräuche Salzburgs in: *Salzburg-Atlas*, hgg. v. Egon Lendl in Zusammenarbeit mit Walter Pfitzner und Kurt Willvonseder, Salzburg 1955, Textteil S. 108, Karte 56.

Eine grundlegende Bearbeitung dieses Brauchkomplexes ist demnächst von meinem verehrten Lehrer Prof. Dr. Richard Wolfram, Ordinarius des Instituts für Volkskunde der Universität Wien, in Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde zu erwarten, dem ich an dieser Stelle herzlich für eine Reihe wertvoller Hinweise sowie die Überlassung des Bildmaterials danken möchte.

welche die Natur zu dieser Jahreszeit überreich bietet. Gegen Abend ist kaum ein Haus in diesem kleinen, mehr auf Holz- und Graswirtschaft ausgerichteten Ort, vor dem nicht Menschen in Gruppen beisammensitzen und die gesammelten Blumen nach ihrer Art — roter Klee, Margeriten, Trollblumen und Löwenzahn herrschen vor — ordnen. Dann reicht einer kleine Büschel von vier und mehr gleichen Blumen einem Zweiten, die sie aneinanderreicht und mit Garn zu den ein bis zwei Meter langen Girlanden, den „Kranz“, bindet. Früher soll es Brauch gewesen sein, siebenerlei Blumen zu verwenden.

Zeitlich am Morgen des Festtages treffen als erste die ledigen Burschen als die eigentlichen Träger des Brauches am Kirchplatz ein. Sie bringen die sogenannten „Wirl“ oder „Gipfel“ mit, geschälte Fichtenwipfel, deren Äste mit der Spitze zusammengebunden werden. Das sich so ergebende, zirka einen halben Meter hohe kugelige Gebilde wird schon am Vorabend von Müttern oder auserwählten Mädchen kunstvoll mit „Kranz“ umwunden, wofür sich die Stangenträger mit einem Trinkgeld oder einer Gabe erkenntlich zeigen sollen. An diesem „Wirl“ hängt horizontal, ähnlich wie bei unseren Maibäumen, ein Blumenkranz, behangen mit bunten Papierbändern und -spiralen.

Allmählich bringen die Leute ihre Girlanden. Je zwei Burschen, die sich auch bei der Prozession wegen des großen Gewichts der Fronleichnamstangen — 20 bis 30 Kilo sind keine Seltenheit — im Tragen abwechseln, übernehmen die Schmückung einer der viereinhalb Meter langen Stangen, die das Jahr über im Pfarrhof aufbewahrt werden. Die Stange wird mit dem oberen Ende auf einen Zaun gelegt, und während sie der eine Bursch langsam dreht, windet der andere Girlande um Girlande dicht herum und befestigt sie mit Schnur und Nägelchen. Da es aber Ehrensache ist, als erster fertig zu werden, kommt es unter den kleinen Buben, die ihren großen Freunden den Blumenschmuck zutragen, zu regelrechten Wettläufen um die schönsten „Kranz“, von denen man gut zwanzig, dreißig Meter braucht. Ist die Stange fertig umwunden, wird der beschriebene Wipfel aufgesteckt. Eine besonders schöne Pfingstrose krönt die Blumenpracht. Dann wird mit gekonntem Schwung die Stange aufgerichtet, beurteilt, wer die schönste hätte und man wartet vor der Kirche, wo inzwischen das Hochamt begonnen hat, auf den Beginn der Prozession.

Seit dem Zweiten Weltkrieg werden nur mehr vier Fronleichnamstangen in der Prozession umgetragen, weshalb sie vereinzelt außer Fronleichnams- oder Peststangen auch Evangelistangen genannt werden. Früher sollen es bis zu zwölf gewesen sein; einst hätte sogar jeder Hof seine Stange gehabt.

Nach der Prozession erhalten die Träger von der Gemeinde ein Mittagessen, aber auch von den einzelnen Bauern ein, zwei Liter Wein oder Trinkgeld.

Freilich sind schon durch die zeitliche Beschränkung die Rohrer

Fronleichnamstangen nicht so kunstvoll ausgestaltet wie die salzburgischen Prangstangen, für welche bedeutend mehr Zeit und Mühe aufgewendet wird. Aber einer der wesentlichsten Unterschiede zwischen den beiden Lokalformen besteht darin, daß die Rohrer Fronleichnamstangen unmittelbar nach dem Umgang ihres Blumenschmucks entledigt werden, während die Prangstangen bis in die spätsommerlichen „Frauentag“ in den Kirchen aufbewahrt werden. Die Rohrer tragen ihre, nun als geweiht geltenden „Kranz“ zusammen mit Zweigen von den vier geschmückten Altären nach Hause und bewahren sie als Schutz vor Unwetter und Seuchen auf Dachböden und in Ställen. Bei Gewittern werden Teile von ihnen verbrannt oder man gibt sie vielfach zunächst in den Hergottswinkel und wartet ab, bis sie getrocknet sind. Daraus schließt man, wie die Heuernte werde und wann die rechte Zeit dafür sei ⁸.

Es liegt zunächst nahe, eine Übertragung des Brauches aus dem Salzburgischen zu erwägen, wo doch die walddreichen Gebiete Niederösterreichs bis in die jüngste Gegenwart besiedlungsgeschichtlich eng mit Salzburg verknüpft sind. Hier wäre noch archivalische Kleinarbeit bezüglich Herkunft und eventueller Datierung des Brauches wünschenswert ⁹. Zwei Faktoren scheinen gegen eine direkte Beziehung zum Salzburger Brauchkreis zu sprechen: hier sind zunächst die Rohrer Ursprungssagen zu nennen, welche nicht zuletzt auch aus sagenkundlichem Interesse mit allen Varianten angeführt seien.

a) Die Gemeinde Puchberg am Schneeberg soll anlässlich einer Hungersnot oder Pest die Fronleichnamstangen, die deshalb auch Peststangen genannt werden, nach Rohr „verlobt“ haben.

b) Aus gleichen Beweggründen hätten die Rohrer versprochen, jährlich zu Fronleichnam blumengeschmückte Stangen in der Prozession mitzutragen.

c) Wegen einer Hungersnot im Rohrer Gebiet sei man in die Nachbartäler „fechten“ gegangen. Das erbettelte Brot habe man

⁸ Aus dem Trocknen der zu Fronleichnam verwendeten Blumen wird vielfach auch in anderen Orten Niederösterreichs und darüber hinaus auf die Qualität der Heuernte und ihr Wetter geschlossen. Vgl. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hgg. von Hans Bächtold-Stäubli und Eduard Hofmann-Krayer, Berlin und Leipzig, Bd. III, Sp. 123.

⁹ Josef Mliner, der sich in seinem Aufsatz „Vom Brauchtum in Rohr im Gebirge“ in der Heimatkunde des Verwaltungsbezirkes Wiener Neustadt, bearbeitet von der Lehrerarbeitsgemeinschaft des Verwaltungsbezirkes Wiener Neustadt, Wien, o. J., Bd. II, S. 139 ff. öfters auf die Pfarrchronik bezieht, erwähnt seltsamerweise die Fronleichnamstangen nicht. Auch nach Mitteilung des H. H. Pfarrers von Rohr, der nun seit rund 30 Jahren den Brauch sorgsam pflegt, sind sie in keinerlei älteren Urkunden genannt. Die bisher einzige Altersangabe verdanke ich einem Gewährsmann, dessen Großvater erzählt habe, daß auch er in seiner Jugend eine Fronleichnamstange getragen habe. Das müsse nun ziemlich genau 110 Jahre her sein. Demnach kann der Brauch m. E. zumindest halbwegs gesichert als spätbarock bezeichnet werden.

auf blumengeschmückten Stangen nach Rohr getragen, „damit a jeda siacht, daß ma wieda Brot ham.“

d) Das erste Brot nach der Hungersnot habe man im Triumphzug auf den blumengeschmückten Stangen herumgetragen.

Den Sagen zufolge müßten also lokale Ereignisse den Anlaß zum Brauch gegeben haben. Aber gerade bei manchem religiösen Brauch sind derartige Berichte nur ätiologisch zu verstehen; das heißt, sie versuchen wahrscheinlich längst bestehendes Brauchtum, dessen Sinngehalt aber zumeist weitgehend dem Bewußtsein entschwunden ist, verständlicheren, oft auch neuen Glaubens- und Brauchtumsstrukturen einzuordnen oder anzupassen, wenn den Sagen nicht überhaupt nur aus gegebenen Anlässen, wie eben Hungersnot und Pest in unserem Fall, eine Wiederaufnahme oder erneute Sinnvergegenwärtigung alter Bräuche und Glaubensvorstellungen als Garanten der ursprünglichen Ordnung zugrunde liegen. Jedenfalls sagen sie im Allgemeinen wenig über Grundgehalt und wahres Alter eines Brauches aus.

Die in Rohr immer wieder gehörte Meinung, daß noch in anderen niederösterreichischen Orten, vor allem eben in Puchberg a. Schneeberg, ähnliche Blumenstangen Brauch seien, ließ es ratsam erscheinen, einige informative Fragen in die von G. Richter und mir angeregte Umfrage zur Brauchtaufnahme in Niederösterreich einzubauen¹⁰. Mehrere persönliche Erhebungen in Puchberg verliefen bisher ergebnislos. Vielleicht werden archivalische Nachrichten, die über das Erinnerungsvermögen von Gewährsleuten hinausreichen, den oftgenannten wahren Kern einer Sage erbringen.

Die Umfrage ergab zwar keinen weiteren gesicherten Anhaltspunkt für eine weitere Verbreitung des Brauches in Niederösterreich, jedoch eine Reihe kleinerer, bisher unbeachteter Brauchformen.

Gloggnitz: „Vor 30—40 Jahren trugen wir weiße Stäbe mit Blumensträußchen. Die Stangen wurden von Frauen und größeren Mädchen (Schulkindern) geschmückt. 30—40 Stück, manchmal 60, für zwei Klassen. Bogen mit grünen Zweiglein (Heidelbeerkraut) und eingebundenen Blumen wurden auch einmal getragen. Die Stäbe wurden im Pfarrhof aufbewahrt. Wenn nicht früher, so ist der Brauch 1938 abgekommen.“

Waidhofen a. d. Th.: „Die Stangen sind ca. 1½ m hoch, oben

¹⁰ Dank der großzügigen Unterstützung seitens des Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerkes konnte der erste Fragebogen — inzwischen steht bereits der dritte vor der Aussendung — im Einvernehmen mit dem Österreichischen Volkskundeatlas (um Doppelbefragungen zu vermeiden) an 612 niederösterreichische Gemeinden versandt werden. Der Rücklauf betrug 56% und kann somit als durchaus zufriedenstellend bezeichnet werden, besonders da die eingelangten Fragebogen durchwegs ausgezeichnet beantwortet wurden. Darüber hinaus sollen rund dreihundert Gemeinden durch persönliche Befragung erfaßt werden, um Exploration und Fragebogen in annähernd gleiches Verhältnis zu setzen.

mit Blumen gekrönt. Die Stangen werden von den Buben getragen, die Mädchen tragen Blumenbögen, die von den Eltern geschmückt werden. Mindestens 10—12 Stangen. Diese werden vom Pfarrer fürs nächste Jahr aufgehoben.“

Reichenau: (blumengeschmückte Stangen) „nur in meiner Jugend und zwar Alpenblumen. Träger: Ministranten und Kinder. Mit dem ersten Weltkrieg abgekommen (Verbot des Blumenpflückens).“

Vösendorf: (blumengeschmückte Stangen) „vor dem ersten Weltkrieg abgekommen“.

Guntramsdorf: „ca. 2 m lange Stangen, auf welchen Laternen befestigt sind. Laternen und Stangen mit Blumen geschmückt.“ Name: „Prangstangen“ (sic!). Segenbringende Wirkung der Blumen der Fronleichnamstangen: „Bringen Glück“; „Geschmückt von Mädchen, getragen von Männern“.

Maria Enzersdorf: „In der Fronleichnamsprozession wird der sogenannte Haurerstock mitgetragen, welcher ca. 2 m lang ist, mit künstlichen Weintrauben und weißen Naturblumen (Kala, weißen Nelken und Asparagus) an zwei Stellen geschmückt. Am oberen Ende, welches lanzenförmig ausläuft, sind bunte Bänder befestigt. Der Stock wird von einem großen, die Bänder von kleinen, weißgekleideten Mädchen getragen. Es handelt sich um einen alten Brauch. Die Stange wird immer in derselben Hauerfamilie aufbewahrt, die Blumen werden nach der Prozession an einigen Hauersfrauen, die Wert darauf legen, verteilt.“

Kirchberg a. W.:¹¹ Früher trugen die Holzknechte und Schmiede hohe, mit Reisiggirlanden geschmückte Stangen mit Zunftzeichen, die so schwer waren, daß sie mit mehreren kleineren Stangen getragen wurden. Es bestand ein gewisser Wettstreit zwischen den beiden Berufsständen, wer die höhere und schönere Stange hätte.

Außerhalb Niederösterreichs konnte ich in Kärntnerisch-Lassnitz aufzeichnen, daß die Buben ca. 2 m lange Hirtenstöcke mit kleinen hölzernen Schäufelchen in der Prozession mittragen, welche zum Großteil mit Girlanden aus Heidelbeerkraut umwunden sind.

Die geschmückten Laternenstangen in Guntramsdorf stellen wohl schon eine Übergangsform zu den allgemein geschmückten Himmel- und Fahnenstangen dar. Eigentümlich ist die Bezeichnung „Prangstangen“, die, wenn sie alt ist, eine einstige Verbreitung des Prangbegriffes — wurde doch auch im Südwesten Niederösterreichs der Fronleichnamstag wie noch heute in den westlichen Bundesländern Prangtag genannt — bis in die Wiener Gegend annehmen läßt. Die Maria-Enzersdorfer und Kirchberger (a. W.) Formen, gehören, wenn auch noch formal verwandt, bereits dem Zunftbrauchtum an.

Die gegebenen Antworten bieten jedoch hinsichtlich eines Glaubensgehaltes wenige weitere Anhaltspunkte zum Verständnis des Rohrer Brauches; die Beschreibungen aus Gloggnitz und Waidhofen

¹¹ Eigene Aufzeichnung.

a. d. Th. erlauben aber zumindest im Formalen gedankliche Verbindungen zu erscheinungsmäßig verwandten Brauchattributen: nämlich den aufgesteckten Palmbuschen und schließlich den deutschen Sommerstecken¹².

Das Wesen der Rohrer Peststangen klärt sich aber weitgehend, wenn wir die brauchtümlichen Kleinformen, die den landläufigen Eindruck des Fronleichnamsfestes prägen, in den Kreis der Betrachtung miteinbeziehen. Urkundliche Nachrichten hiezu sind in Bayern früh gegeben. Freisinger Domkustodeirechnungen zufolge werden bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts „auf Fronleichnam zwei Fuder Laub in die Stadt gefahren und für die Prozession Gras gestreut“. 1532 vermerkt ein Chronist anlässlich des Aufenthaltes Karls V. in Regensburg, daß nach der Fronleichnamsprozession von den aufgestellten Bäumchen Zweige abgerissen und nach Hause getragen werden¹³.

Wohl hat Sartori den Umfang des Grünsegensbrauchtums zu Fronleichnam schon im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens umrissen¹⁴, doch schien es in unserem Zusammenhang zweckmäßig, den Komplex systematisch innerhalb einer größeren Landschaft wie Niederösterreich durch den Fragebogen zu erfassen.

Auf Grund der Ergebnisse kann der Brauch, zu Fronleichnam Zweige und Blumen vom Prozessionsweg nach Hause zu tragen, als allgemein bekannt bezeichnet werden. Nur ein verschwindender Prozentsatz von Belegorten kennt nach Angaben der Bearbeiter den Brauch nicht, offensichtlich zumeist durch Ablehnung der Geistlichkeit oder dadurch, daß die Ortschaften keine Pfarrgemeinden sind, bedingt; bloß Stetten und St. Corona a. Wechsel bezeichnen den Brauch als jung. Dafür war es in St. Corona bis zur wenigen Jahrzehnten Brauch, „zu Johanni Lindenzweige von unten in das Strohdach zu stecken, damit der Blitz nicht einschlägt“. Vermutlich vermochte sich hier der Fronleichnamsbrauch erst nach Zurücktreten des älteren Segenzweiges durchzusetzen.

Bezüglich der den Fronleichnamszweigen zugeschriebenen Wir-

¹² Oswald A. Erich und Richard Beitzl, Wörterbuch der deutschen Volkskunde, Stuttgart 1955, 2. Aufl., Stichw. „Lätare“, S. 459; ferner: Eugen Fehrle, Feste und Volksbräuche im Jahreslauf europäischer Völker, Kassel 1955, S. 110 ff.

¹³ Mitterwieser-Gebhard, op. cit. S. 25 und 46. Von großer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die Ergebnisse des Urgeschichtlers Günther Behm-Blancke, Höhlen, Heiligtümer und Kannibalen, Archäologische Forschungen im Kyffhäuser, Leipzig 1958, S. 136 u. 175, wonach in den Höhlen des durch seine Kaisersagen berühmten Kyffhäuser, welche sich als bronzzeitliche Kultstätten erwiesen, dicke Schichten von Moos und Gras, sowie Reste von Erlen und Haselnußzweigen freigelegt wurden. Mit Recht stellt Behm-Blancke sein Ergebnis der ältesten indogermanischen Ritualliteratur, dem Rigveda, gegenüber, wonach der Platz, wo die Götter herabsteigen, mit Gras bestreut werden soll, welches unter bestimmten Geboten geschnitten werden mußte.

¹⁴ Sartori im zit. Handwörterbuch des dt. Aberglaubens Bd. III, Sp. 120 ff.

kung darf ich mich wegen der vorwiegend ähnlichen Segensvorstellungen auf einzelne repräsentative Antworten beschränken. In der Mehrzahl wurde angegeben: gegen böse Wetter, Blitzschlag, Hagel, Feuer, jede Unbill, Seuchen und Krankheiten; sie bringen Glück und Segen, Gesundheit bei Mensch und Vieh, Frieden im Haus. Seltener waren Angaben wie „Fernhalten von bösen Geistern“¹⁵ (Prinzendorf), „gutes Wachstum von Lein“ (Groß Schönau), „Segen für Flur und Feld“ (Mödring), „Schützen Flachs vor Hagel“ (Großgerungs), „Gedeihen der Feldfrüchte“ (Mariensee)¹⁶.

Die gleiche Segenswirkung wird häufig auch dem gestreuten Gras und den Blumen des Prozessionsweges zugeschrieben. Um das Vieh vor Krankheiten zu schützen, werden Blumen und Blätter verfüttert (Amstetten, Hollenstein a. d. Y.). Über die Jahreszeiten hinweg spannt der Brauch, das Heu des Prozessionsweges in der Christnacht dem Vieh zu verfüttern (Unterretzbach), einen Bogen. Hier greift Fronleichnam bis in den Bereich der weihnachtlichen Maulgabe über¹⁷.

Die Segensbedeutung wird nicht zuletzt auch in der Aufbewahrung des Fronleichnamsgreens an den bedeutsamen Stellen des menschlichen Wirkungsbereiches sichtbar. Es darf hier auf die beigefügte Karte 1 verwiesen werden. Das Gebiet um Ybbs und Erlauf bis zur Donau weist sich als das einheitlichste Gebiet hinsichtlich der Verwendung der Zweige aus. Es deckt sich auch in großen Zügen mit dem Hauptverbreitungsgebiet des Brauches, die Fronleichnamszweige zu Kränzchen zu winden (Karte 2)¹⁸.

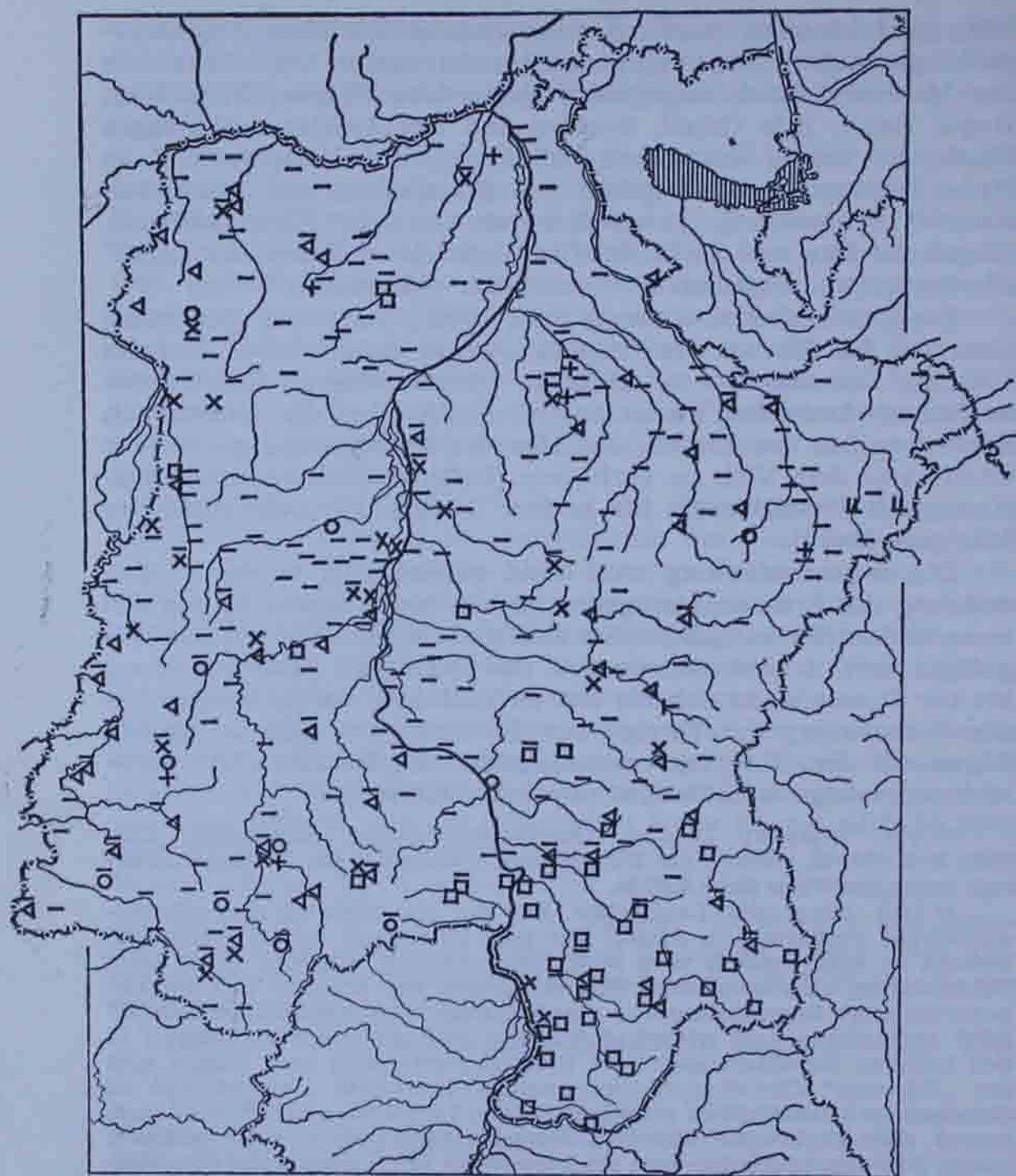
¹⁵ Vgl. Adalbert Depiny, *Oberösterreichisches Sagenbuch*, Linz 1932, S. 9, Nr. 48, wonach die Zweige vom Kranzeltag (sc. Fronleichnamstag) gegen die Wilde Jagd helfen.

¹⁶ Daß heute die Laubhölzer bei der Schmückung des Prozessionsweges vorherrschen, scheint nur zum Teil durch den Volksglauben bedingt zu sein. Freilich wird auch ihnen vielfach, wie sich schon beim Palmbuschen, aber auch beim Brauchkomplex des Schlages mit der Lebensrute zeigt, Segensbedeutung zugeschrieben. Vielfach sind die „Maieren“ lokal vegetations- und wirtschaftsbedingt, weshalb sich zum Beispiel in den ärmeren Bevölkerungskreisen Ostniederösterreichs auch relativ spät der „fichterne“ Christbaum durchzusetzen vermochte. Entscheidend zu Gunsten der wirtschaftlich unbedeutenderen Laubhölzer haben wohl auch immer wiederkehrende Waldverordnungen eingegriffen. 1766 verbietet Maria Theresia in Nieder- und Oberösterreich die Verwendung von Föhren- und Tannenwipfeln als Weinzeiger, „Hütter-May, Kirchenprozession- und Desenbäumer“. Salzburger Waldordnungen verbieten ausdrücklich die Verwendung von Fichten zu Fronleichnam. A. Depiny, Vom Maibaum, Weihnachtsbuschen und Fronleichnamsschmuck. In: *Heimatgaue, Zeitschr. f. oö. Geschichte, Landes- und Volkskunde*, 15. Jg. 1934, S. 72 ff.

¹⁷ Vgl. Richard Wolfram, *Weihnachtsgast und Heiliges Mahl*, in: *Zeitschrift für Volkskunde*, 58. Jgg., 1962, 1. Halbjahresband, S. 9 f.

Ferner: Ernst Burgstaller, *Lebendiges Jahresbrauchtum in Oberösterreich*, Salzburg 1948, S. 106. Leopold Schmidt, *Das Weihnachtsstroh im Burgenland*, in: *Burgenland. Heimatblätter*, 16. Jgg. 1954, Heft 2, S. 71.

¹⁸ Diesem Kranzwinden liegt zweifellos ein gewisser Symbolcharakter zugrunde. Ich denke hiebei auch zum Beispiel an das Eindrehen von



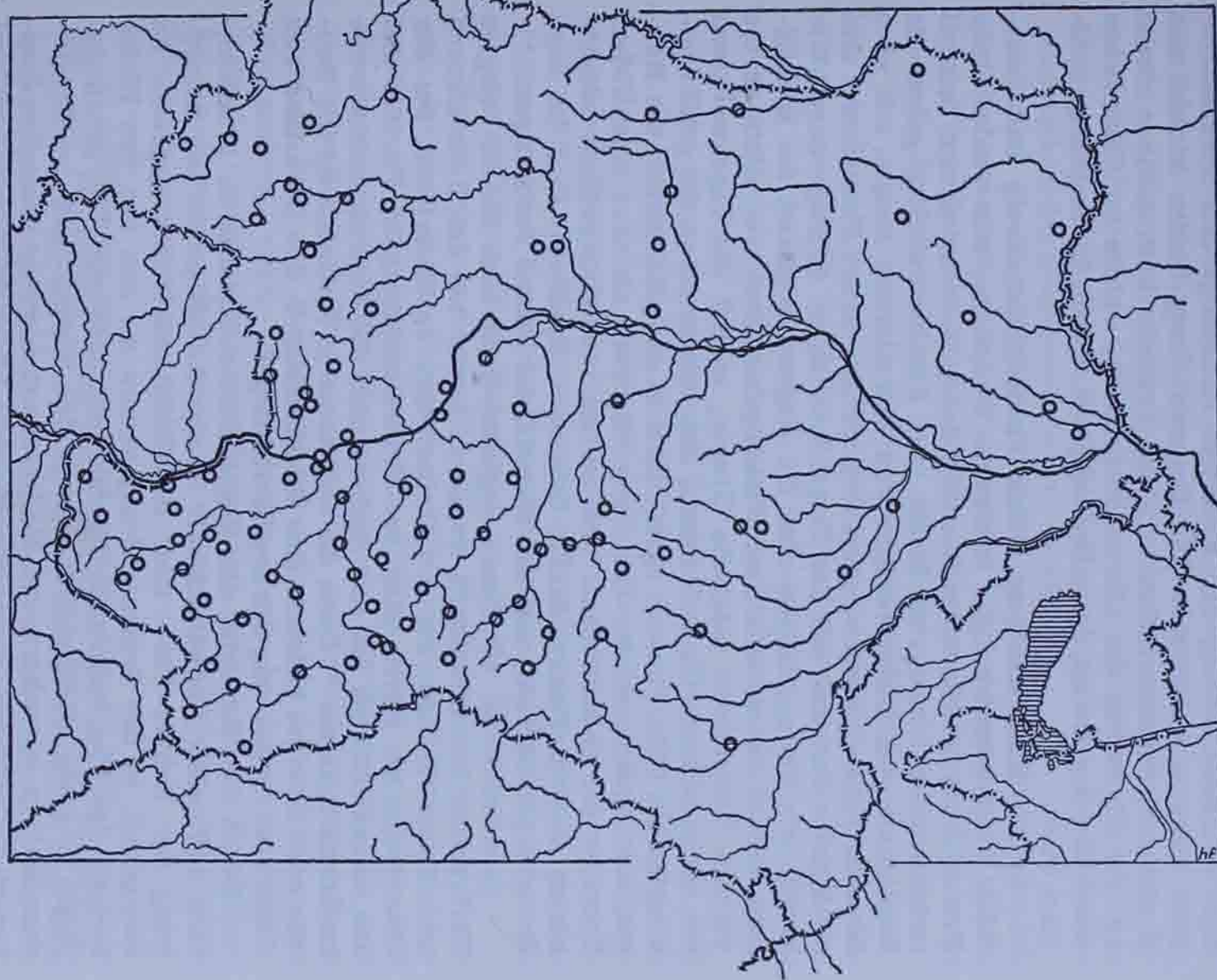
DIE AUFBEWAHRUNG DES FRONLEICHNAMSGRÜNS

- | im Herrgottswinkel, bei den Andachtsbildern
- im Fenster (-kreuz)
- Δ am Dachboden
- x in landwirtschaftlichen Räumen
- o auf dem Feld, im Hausgarten
- F im Getreidespeicher (Feldkasten)
- T auf (über) der Tür
- + auf den Gräbern

I. Die Aufbewahrung des Fronleichnamsgrüns (Stand 1963).

Entwurf: H. Fielhauer

(Arbeitsgrundlagen: 1. Fragebogen des n.ö. Bildungs- u. Heimatwerkes)



Karte II

II. ○ Die Zweige von den Fronleichnamsaltären werden (wurden) zu Kränzchen geflochten (Stand u. Entwurf wie I).

Überschauen wir sowohl die zugeschriebene Segenswirkung wie auch die Aufbewahrungsorte, so dürfte die typologisch nahezu völlige Übereinstimmung der Fronleichnamszweige mit dem österlichen Palm erwiesen sein. Die Segenswirkung beider bezieht sich zunächst direkt oder indirekt auf die Fruchtbarkeit, darüber hinaus auf die Förderung des „Heils“ schlechthin, welche im Christlichen durch die Gegenwart des Allerheiligsten, durch die Segnung, motiviert wird.

In der Aufbewahrung treten Fronleichnamszweig und österlicher Palm zumeist sogar in direkte Beziehung, was wieder einen Beweis ihrer funktionellen Identität darstellt, wenn es zum Beispiel unter anderen Antworten heißt: „Am Fronleichnamstag gehen die Bäuerinnen mit Birkenzweigen von den Altären, welche mit zwei Stücken des Palmbesens verbunden werden, in die Flachsfelder und stecken sie dort ein; soll den Hagel fernhalten“ (Großgerungs). Wie bereits erwähnt, gelangen also die Segenszweige an die wichtigsten Stellen des menschlichen Wirkungsbereiches: vor allem an die vielfach bedeutsame magische Grenze, welche die Eigenwelt von der oft feindlichen Umwelt trennt, hier wiederum an die gefährdetsten Stellen (Tür, Fenster, Dach), dann in das „Heiligtum“ des Hauses, zur Andachtsstätte, dem Hergottswinkel als dem eigentlichen Zentrum der Gemeinschaft und an die landwirtschaftlich bedeutsamen Stellen (Felder, Ställe, Scheunen, Speicher). Und in diese Brauchtypen fügt sich auch das Material der Rohrer Peststangen.

Gemeinsam ist all diesen Segenszweigen auch ihr oft belegtes Verbrennen bei Unwettern im Herd, ferner bei den Jahresfeuern und Feuerbräuchen: der vorjährige Palm im Osterfeuer, bei der Feuerweihe am Karsamstag, der Feuererneuerung zu Floriani und am Aschermittwoch für das Aschenkreuz, die Fronleichnamszweige im Sonnwendfeuer¹⁹. Denn die zeremonielle Verbrennung des Baumes oder Zweiges bedeutet eine Rückführung in den Urzustand und damit eine Erneuerung der Segenswirkung²⁰.

Durch die Kenntnis des Vegetationsbrauchtums zu Fronleichnam und seiner Verwandtschaft ist der Anhaltspunkt zur Einordnung der Rohrer Pest- oder Fronleichnamsstangen gegeben. Im Sinngehalt, in der Segenswirkung decken sie sich mit den Kleinformen des Fronleichnam-Vegetationsbrauchtums. Die genannten Sagen trachten offensichtlich danach, den Segensbrauch im christlichen Kult zu verankern und die Blumenstangen im speziellen Festbrauch zu erklären, wobei die aus dem Christlichen nur zum Teil verständliche Segenswirkung nach wie vor den Grundgehalt darstellt.

Durch den österlichen Palm ist auch eine Anschlußmöglichkeit

Weidenruten bei Fieberbeschwörungen (eig. Aufz. aus Amstetten). Es steht hier offensichtlich, wie beim magischen Binden der Gedanke des Festhaltens, hier der Segenswirkung, im Hintergrund.

¹⁹ Eig. Aufzeichnungen.

²⁰ Eliade, op. cit. S. 358.

im Formalen gegeben. Der Vergleich mit seinen Großformen läßt auch bei den Fronleichnamstangen ein Herauswachsen aus kleineren Formen annehmen, die wir für Niederösterreich belegt haben. Im übrigen konnte ich mich heuer auf einer Studienfahrt von Herrn Professor Wolfram von der verblüffenden Ähnlichkeit mancher Tiroler Palmformen um Innsbruck mit unseren Fronleichnamstangen überzeugen. Geringfügige Unterschiede sind bloß aus der Verschiedenartigkeit des Brauchmaterials zu verstehen.

Selbst die kugelförmigen „Wirl“, die geschälten Fichtenwipfel, die den eigentlichen Schwerpunkt der Rohrer Peststangen bilden, haben ihre Entsprechung in einigen Palmformen²¹, wie überhaupt vielfach die Fichtenwipfel wohl als Relikt eines älteren „Maien“ vor den eigentlichen Bestandteilen des Palmbusches dominieren. So wie in den genannten Rundformen die Palmzweige auf- oder eingesetzt sind, so ist es in Rohr eine Pfingstrose, die durch den Einfluß der Antike schon bald bei uns als Mittel gegen böse Geister und Unwetter (Praetorius), sowie „ad effugandos daemones et phantasmata mala“²² gilt.

Von dieser formalen und inhaltlichen Konzeption zeigt sich auch die Verwandtschaft zum Maibaum, dessen Segenswirkung sich mit der von Palm, Pest- und Prangstangen und anderen Grünsegensbräuchen teilweise überschneidet, der aber auch formal in seinem Schmuck oft überdimensionierten Fronleichnamstangen gleicht. Folgerichtig hat Koren die Prangstangen als „ins Christliche umgebogene Maibäume“²³, A. Haberlandt als „Maien“²⁴ erkannt.

Fassen wir zusammen: Die Rohrer Fronleichnamstangen fügen sich durchaus in den Komplex der gleichzeitigen Kleinformen, aus welchen sie herausgewachsen sein dürften, sowie des Palms und des keineswegs terminmäßig gebundenen „Mai“baums. Sie alle sind vorwiegend Segens-Wachstumsbräuche, welche sich im allgemeinen über die Zeit vom Keimen bis zur vollen Reife der Natur — von Weihnachten, wenn wir die bisher wenig beachtete Segenswirkung des Christbaums (Unwetterabwehr, Förderung der Fruchtbarkeit) trotz seines relativ geringen Alters miteinbeziehen, bis um die Sommersonnenwende — erstrecken.

²¹ Abbildungen bei: Burgstaller, op. cit. Abb. 45; Karl I 1 g, Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs, Innsbruck 1961, Bd. III, Tafel 22. Verwandte Formen finden sich auch beim maienartigen Viehschmuck, beim Almagtrieb in Berchtesgaden, dem sog. „Fuitl“: Andree-Eysn, op. cit. S. 196, Fig. 156.

²² Handwörterbuch d. dt. Aberggl., Bd. VI, Sp. 1698.

²³ Hans Koren, Volksbrauch im Kirchenjahr, Salzburg-Leipzig 1934, S. 154.

²⁴ Arthur Haberlandt, Taschenwörterbuch der Volkskunde Österreichs, Wien 1959, S. 87.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: [36_2](#)

Autor(en)/Author(s): Fielhauer Helmut

Artikel/Article: [Die Fronleichnamstangen in Rohr im Gebirge 832-843](#)